

Die Psychoanalyse sei eine der «erfolgreichsten Ideen» in westlichen Gesellschaften, schreibt die israelische Soziologin Eva Illouz in ihrem Buch «Saving the Modern Soul». Im Verlauf des 20. Jahrhunderts habe sie alle Bereiche der modernen Kultur durchdrungen und eine «völlig neue kulturelle Matrix» geschaffen, die «unser Verständnis vom Selbst und von anderen geprägt hat». Der ursprünglich als Emanzipationsversprechen in Erscheinung getretene therapeutische Diskurs stürze das Individuum allerdings heute in ein Dilemma: Er habe das Selbst in ein permanent reparaturbedürftiges oder mindestens verbesserungswürdiges Projekt verwandelt. Im «emotionalen Kapitalismus» mit seinen kostenpflichtigen Therapie-, Coaching- und Selbsthilfe-Modulen seien Konsumkultur, soziale Beziehungen und Individualität so eng ineinander verflochten, dass sich Ökonomie und Gefühle gar nicht mehr voneinander trennen lassen.

Auch mit dem Theater verbindet die Therapie verwandte Formen wie Storytelling, Symboltechniken, Rollenspiele, Psychodrama oder Re-

enactment, während dem Theater umgekehrt das Therapeutische schon mit der Katharsis eingeschrieben ist. «Darüber hinaus gibt es derzeit einen Trend im experimentellen Theater hin zu Anwendungsformen des Therapeutischen», erklärt die Dramaturgin Joy Kristin Kalu, die in den Sophiensälen gerade das Festival zum Thema kuratiert hat, «also einerseits Arbeiten, die den Anspruch haben, wirklich zu helfen, und andererseits Arbeiten, die diesen Trend kritisch hinterfragen.» Auf Eva Illouz' soziologische Studie nimmt das Festival-Motto als kategorischer Imperativ Bezug: «Save your Soul».

Deutlich unbehaglicher sitzt man im kleinen, mit Theatervorhängen abgeschirmten Separé, in dem die belgische Performance-Gruppe Ontroerend Goed «A Game of You» beginnt, ein ebenso präzise getimtes wie konsequent durchdachtes Vexierspiel mit Selbst- und Fremdwahrnehmungen. Ein fast raumfüllender Spiegel legt selbst bei marginalem Kriminalfilm-Vorwissen nahe, dass man beobachtet wird, während man sich selbst betrachtet. Ein Performer setzt sich neben mich, stellt sich als Rachel vor und befragt mich zu mir. Im nächsten Raum beantworte ich Fragen zu den Eigenschaften und Lebensumständen der Besucherin, die nach mir das Spiel beginnt und dabei live gescreent wird, bevor ich dann unvermittelt in der Redaktion stehe, die diese Live-Schaltungen und Aufzeichnungen verwaltet. Ganz am Ende des Parcours schließt sich der Zirkel, und ich werde auf der anderen Seite des Spie-

Labyrinth der Selbstbespiegelungen

Unter dem Festivalmotto «Save your Soul» laden die Berliner Sophiensäle zu Theaterformen im Therapiediskurs

Von Anja Quickert

enactment, während dem Theater umgekehrt das Therapeutische schon mit der Katharsis eingeschrieben ist. «Darüber hinaus gibt es derzeit einen Trend im experimentellen Theater hin zu Anwendungsformen des Therapeutischen», erklärt die Dramaturgin Joy Kristin Kalu, die in den Sophiensälen gerade das Festival zum Thema kuratiert hat, «also einerseits Arbeiten, die den Anspruch haben, wirklich zu helfen, und andererseits Arbeiten, die diesen Trend kritisch hinterfragen.» Auf Eva Illouz' soziologische Studie nimmt das Festival-Motto als kategorischer Imperativ Bezug: «Save your Soul».

Parcours der Entfremdung

Die Aufgabe, ein angemessenes therapeutisches Festival-Umfeld zu schaffen, hatten die Sophiensäle vor Ort an diverse Grünpflanzen-Sortimente und Kissenberge übertragen, die tapfer Behaglichkeit simulierten. Während das feministische Kollektiv Henrike Iglesias das Hinterhaus mit ihrem «Academy»-Programm besetzte, in dessen Rahmen die (vermutlich) ganzkörper tätowierte Mexikanerin Fercha Pombo einen Crash-Kurs zu Selbst-Tätowierungstechniken mit aktiver Publikumsbeteiligung durchführte, parkte der kleine Trailer des Duos Wohnwagenorakel (Julia Nitschke und Ruth Schultz) im Innenhof und orakelte unter dem Titel «Meine Wunschdomän» den intimen Kreis um den mobilen Küchentisch in die jeweilige Lieblingzukunft.

gels Zeugin, wie sich der Performer im Gespräch mit einer anderen Frau meinen Namen und meine Biografie aneignet. Ein Moment tiefer Entfremdung entsteht: Was bin ich ohne meinen Text?

Mit gemischten Gefühlen höre ich mir zuhause dann die CD «About you» an, einen Audio-Mitschnitt, in dem eine Männerstimme meine Videobilder vom Anfang interpretiert, Vermutungen über meine Charaktereigenschaften und mein Leben anstellt – wie ich zuvor bei der Frau. Und im Zuhören stellt sich wieder diese kurze, beängstigende Ahnung ein, welch diffuser, ungreifbarer Zustand dieses Selbst wäre, kämen ihm die ganzen Narrative und Behelfskonstruktionen abhanden, die ihm Form und Identität verleihen. Die Reflexion eines anderen auf uns wirft uns letztlich ebenso wie unsere Beschreibung eines anderen auf unser Selbst-Bild zurück. Ein Labyrinth aus Selbstbespiegelungen, deren Leitplanken die anderen sind.

Der Miet-Freund

Partizipative Formate können auf sehr unterschiedliche Weise die Über-einkunft aushebeln, dass Theater Fiktionen abbildet und dadurch ein konsequenzverminderter Raum ist. Oft schaffen sie bewusst eine Sphäre des Dazwischen, in dem die Regeln, nach denen Aussagen und Handlungen bewertet werden, neu verhandelt werden müssen. Das Berliner Kollektiv The Agency setzt sich in «Quality Time» auf spielerische Weise mit einem



© David Hume / Festival Sans pour tout [1]

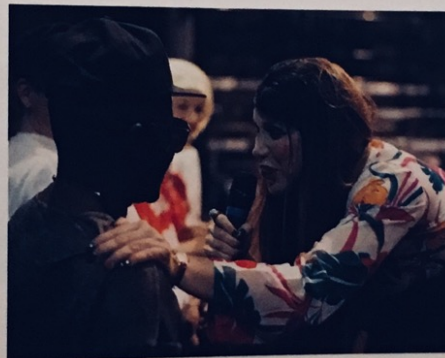
Und sind die Kategorien echt/unecht überhaupt hilfreich? Das sich selbst vergessende Spiel wird ethisch allerdings fragwürdig, wenn nicht alle Beteiligten in die Spielregeln eingeweiht sind oder sie mitbestimmen dürfen. Dann übertritt es leicht eine Grenze zu Betrug oder Missbrauch.

Therapie mit Ann Liv Young

Letzteres – also der Ernstfall angewandter Performancekunst – beschäftigte bereits am ersten Festivalwochenende die Community in den Sophiensaealen und die Medien. Kuratorin Joy Kristin Kalu hatte freitags die Premiere der US-amerikanischen Performerin Ann Liv Young abgebrochen, nachdem die Therapie-Show «Good Sherry» in physische Auseinandersetzungen um das Mikrofon eskalierte. In ihrer Rolle als weiße Südstaaten-Therapeutin Sherry Vignon, die für ihre kompromisslose Konfrontationstherapie allgemein bekannt ist, performte Young für einen schwarzen Zuschauer den Song «Be careful» von Cardi B. und provozierte ihn bewusst mit dem N*Wort.

Eine zweite Aufführung durfte dann am Samstag nur als Meta-Therapie stattfinden, bei der Ann Liv Young die Konflikte der Premiere mit dem Publikum diskursiv aufarbeiten sollte. Was für Sherry, als die Young dann unzweifelhaft auftrat, vor allem die Frage nach der Funktion von Kunst und ihrer Freiheit betraf. Darin arbeitete sich ein ernsthaft empörtes Publikum an den tatsächlich bemerkenswert renitenten Eskalationsstrategien einer performativen Kunstfigur ab. Der Text im Festival-Programm: «Ihre Beratungspraxis ist radikal und direkt, denn Selbstfindung ist bei Sherry keine Option, sondern ein Befehl», wirft allerdings schon die Frage auf, ob Ann Liv Young die an sie gestellte Erwartungshaltung nicht erfüllt hat?

«Ich selbst finde rassistische Gewalt, die durch verletzendes Sprechakte auf der Bühne entsteht, problematisch und zweifellos dann falsch, wenn ihr Zitatcharakter in Frage steht», meinte die verantwortliche Kuratorin dazu. «Die Vorstellung abgebrochen



MARISSA MICKELBERG;
oberes Bild ANN LIV YOUNG und MARISSA
MICKELBERG in «Good Sherry»

habe ich aber nicht, weil das N*Wort politisch unkorrekt ist, sondern weil sich Ann Liv Young/Sherry nicht mit der Reaktion der Zuschauer*innen darauf auseinandersetzen wollte. Sie hat das Machtverhältnis, das sie durch den rassistischen Sprechakt etabliert hat, durch ihr Verhalten fortgesetzt. Ihre Weigerung, den Betroffenen das Mikrofon zu geben, hat verhindert, dass der Konflikt in die «Therapie» eingebaut werden konnte.»

Das aktuelle Interesse der Freien Theaterszene an therapeutischen Formaten könnte aber nicht nur mit gesellschaftlichen Trends, sondern auch mit einer Förderlandschaft zusammenhängen, in der Anwendungsbezüge seitens der Geldgeber immer stärker eingefordert werden. «Eine erfolgreiche Antragsstellung scheint zunehmend an soziale Wirkungsversprechen von Kunst gebunden zu sein», erklärt Joy Kristin Kalu. «Das denken einige freie Künstler*innen mittlerweile mit.» «Im therapeutischen Ethos ist kein Platz für sinnloses Leiden und Chaos», lautet ein Satz von Eva Illouz. «Daher sollte uns sein Einfluss auf die Kultur der Gegenwart beunruhigen.»

vor allem in Japan zunehmend populären Phänomen der Care-Industry auseinander, das die Fähigkeiten klassisch ausgebildeter Schauspieler*innen – Rollen möglichst illusionistisch auszufüllen – in den Alltag integriert. Auf der Homepage des japanischen Marktführers «Family Romance» kann man Töchter, Ehefrauen oder Väter mieten, um Hochzeit zu feiern oder am Grab zu trauern, wenn sich im echten Familienbund Lücken auftun. Schlagende Argumente hat Firmengründer Ishii Yuichi auch für die Rent-a-friend-Option: «Es gibt keine Konflikte, keine Eifersucht, keine schlechten Angewohnheiten. Alles ist perfekt.»

Vermutlich zum Ausgleich der real existierenden Verhältnisse kann man seine «Quality Time» in den Sophiensaealen ausschließlich mit männlichem Care-Personal verbringen. Bevor ich meinen «besten Freund», dessen Eigenschaftskatalog ich mir zuvor modular zusammenstellen konnte, in seiner neuen WG besuche, stattet mich die Agentur mit Taschentüchern, Paracetamol und der Information aus, es gehe ihm schlecht. Weshalb ich in Erwartung einer gewissen Nähe zum Original noch schnell ein Bier an der Theke kaufe. Jede Ähnlichkeit mit lebenden Vorbildern hat sich allerdings spätestens mit der Live-Begegnung erledigt: Mein gemieteter bester Freund sitzt in der Küche und weint aus Liebeskummer.

Der eigentliche Clou der Versuchsanordnung liegt natürlich in der Erfahrung, dass nach 15 Minuten Gesprächszeit die ursprüngliche Rahmung langsam unwichtig wird. Fabian Stamm ist zwar ein Schauspieler, der in einer dekorativ unaufgeräumten Bettecke Hilfsbedürftigkeit spielt, damit ich Beziehungsarbeit leiste und wir ins Gespräch kommen – aber das Gespräch macht Spaß und entwickelt seine eigene Dynamik. Oder verändert das Framing notwendigerweise alle Aspekte der Begegnung?